

Von der Schule zur Dialyse

Gewissensentscheidung Organspende

Wir schlafen durchschnittlich etwa 7,25 Stunden pro Nacht. Die meisten von uns hätten nichts dagegen, sich noch länger in die Decke zu kuscheln. Eine grauenhafte Vorstellung für Josefine – sie musste täglich zwölf Stunden im Bett liegen. In ihrem Bauch befand sich ein Schlauch, in ihrem Kopf kreisten Angst und Wut.

Josefine Zell kam mit hypoplastischen Nieren zur Welt. „Eine gesunde Niere hat etwa die Größe einer Handfläche. Meine Nieren waren deutlich kleiner geraten“, erklärt die heute 19-Jährige. Eines Tages würden Josefines Nieren nicht mehr in der Lage sein, ihren Körper ausreichend zu entgiften – das stand von Anfang an fest. Als dieser Tag kam, war Josefine zwölf Jahre alt.

Hohe Akzeptanz, wenig Spender

Zurzeit warten etwa 9.000 der circa 50.000 Dialysepatienten in Deutschland auf ein Spenderorgan. Weil es nicht genügend Organe gibt, konnten im Jahr 2006 nur 2.254 Nierentransplantationen durchgeführt werden. Die Wartezeit für eine Spenderniere beträgt zwischen sechs und acht Jahre. Das liegt jedoch weniger an der mangelnden Akzeptanz der Organspende in der Bevölkerung. Eine Befragung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat sogar ergeben, dass 82 Prozent der Deutschen grundsätzlich für Organspenden sind. Allerdings haben sich nur 32 Prozent der Befragten intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt. Und nur zwölf Prozent tragen einen Organspendeausweis bei sich.

Die Suche nach einem geeigneten Spenderorgan gestaltete sich auch bei Josefine schwierig. Ein halbes Jahr lang musste ein Dialysegerät die Aufgabe der Blutwäsche übernehmen. „Ein Schlauch steckte permanent in meinem Bauch. Abends steckte eines meiner Familienmitglieder einen zweiten drauf. Damit war ich mit dem Gerät verbunden“, erinnert sich Josefine.

Leben mit der Maschine

Weil die Blutwäsche zwölf Stunden dauerte, endete Josefines Tag stets pünktlich um 18 Uhr im Bett. Nur so konnte die Maschine am nächsten Morgen um 6 Uhr abgeklemmt werden, schließlich musste Josefine aufstehen und zur Schule gehen. Sechs Monate lang drehte sich ihr Leben um Schule, Hausaufgaben und das Bett.

Josefines Eltern kamen als Spender nicht in Frage. Die Mutter hat eine andere Blutgruppe, der Vater kämpfte gegen seine Alkoholsucht an. Der drei Jahre ältere Bruder war zu diesem Zeitpunkt noch minderjährig – er durfte entsprechend der strengen Regelungen des Transplantationsgesetzes nicht spenden. Alles sah danach aus, als würde das Dialysegerät Josefines Leben auch weiterhin bestimmen.

Da erklärten sich Josefines Großmütter bereit, eine Niere zu spenden. Als Spenderin wurde schließlich die Oma väterlicherseits ausgewählt. Bei einer Lebendspende spielt das Alter des Spenders fast keine Rolle. Wichtiger ist der Zustand des Organs. Außerdem spielt eine Rolle, welchem gesundheitlichen Risiko sich die Spenderin oder der Spender aussetzt. Bei Lebendspenden, also auch im Falle von Josefine und ihrer Oma, entscheidet deshalb eine Gutachterkommission.

Bereitschaft oder Widerspruch

Anders ist das bei Organspenden nach dem Tod. In Deutschland gilt die sogenannte erweiterte Zustimmungslösung. Was heißt das? Jede und jeder von uns kann darüber bestimmen, was im Todesfall mit den Organen geschehen soll. Diese Entscheidung sollte schriftlich festgehalten werden – möglichst auf dem Organspendeausweis. Ab dem 16. Lebensjahr kann die Bereitschaft zur Spende, ab dem 14. Lebensjahr ein Widerspruch erklärt werden. Es ist auch möglich, einzelne Organe von der Entnahme auszuschließen.

Wie auch immer die Entscheidung ausfällt - im Todesfall ist dann eindeutig dokumentiert. Wenn nämlich bei einem Verstorbenen keine Aussage zu diesem schwierigen Thema vorliegt, müssen die Angehörigen entscheiden – eine unglaublich belastende Aufgabe.

Leben weitergeben

Deshalb hat die Bundesregierung Ende 2007 die bisher größte Kampagne zur Organspende gestartet. Im ganzen Land werden rund sechs Millionen Spenderausweise verteilt. Sie liegen zahlreichen Zeitschriften bei oder stecken in den Postkartenständern der Cafés.

Außerdem wirbt der Verein „Junge Helden“ dafür, dass sich Jugendliche mit dem Thema Organspende auseinandersetzen. Der Verein stellt klar, dass es bei der Organspende nicht darum geht, ein Leben gegen ein anderes einzutauschen, sondern Leben weiterzugeben. Wer sich an dieses schwierige Thema herantraut, ist für den Verein ein „junger Held“.

Josefine würde gern einen Organspenderausweis ausfüllen. Aber wer selbst ein Transplantationsorgan erhalten hat, ist dazu nicht berechtigt. Das macht sie traurig, weil sie weiß, dass sie irgendwann wieder auf der Warteliste stehen wird. Die Niere ihrer Oma wird

nicht funktionieren, bis sie selbst Oma ist. Dann wird Josefine wieder hoffen, dass andere Menschen bereit sind, Heldin oder Held zu werden. Sie wird hoffen – genauso wie die 9.000 Patienten, die momentan auf ein Spenderorgan warten.

Anne Brockmann, 19 Jahre alt, Abiturientin aus Nauen (Havelland)